

Helmut Rez, Dachauer Forum e.V.

Beitrag zum Workshop 7: „Retter und Helfer – Zivilcourage damals und heute“ Internationale Perspektiven, Transnationale Projekten und Gedenkstättenarbeit

29. Januar 2011, Berlin

„Zivilcourage damals – Zivilcourage heute: Mitläufer, Zuschauer. Wegschauer...“ Studenten und Schwerpunktführungen in der KZ-Gedenkstätte Dachau

Ein Besuch in einer KZ-Gedenkstätte. Die Häftlinge von damals: Fotos und Dokumente, Lebenswege und Leidenswege. In den Köpfen der Besucher formen sich Bilder: von Menschen, die ihrer Rechte und Würde beraubt sind, unterdrückt, leidend, sterbend ... ohnmächtig. Oder auch von Menschen, die aufgestanden sind, Widerstand geleistet haben und sich selbst unter dem Terror eines Konzentrationslagers Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit bewahrt haben ... übermenschlich.

Ohnmächtige Kreaturen oder übermenschliche Helden – zwischen solch extremen Polen schwankt nicht selten die Wahrnehmung einstiger KZ-Häftlinge. Und wie erscheinen die Menschen „draußen“, außerhalb der damaligen Konzentrationslager? – Verfolgt und bedroht; die meisten mitlaufend, zuschauend, wegschauend; nicht wenige mittragend und mitmachend; und allzu wenige, die aufstehen und Widerstand leisten, dann aber häufig ... siehe oben ...

Fatale Botschaften?

Welche „Botschaften“ mögen von derartigen Bildern und Vorstellungen ausgehen? Etwa: „Wer gegen Unrecht aufsteht, wer anderen hilft, wer Widerstand leistet ... wird selbst zum Opfer“? Oder: „Nur ein übermenschlicher Held, der sein eigenes Leben riskiert, vermag einer Diktatur die Stirn zu bieten ... und wird letztlich doch nichts ausrichten“? Kurzum: „Widerstand ist zwecklos. Zivilcourage ist dumm. Demokratisches Engagement bringt nichts.“ Es wären fatale Botschaften, gerade an einem Lernort historisch-politischer Bildung ...

Solche Überlegungen bildeten einen der Ausgangspunkte für eine Projektgruppe, die sich vor einigen Jahren innerhalb des Dachauer Forums gebildet hat: pädagogische Betreuer/innen von Besuchergruppen in der KZ-Gedenkstätte Dachau mit unterschiedlichem Background, darunter Geschichtswissenschaft, Pädagogik, Psychologie und Kulturwissenschaft. Am Ende standen und ste-

hen besondere Studientage und Schwerpunktführungen, die seither das pädagogische Angebot an der KZ-Gedenkstätte ergänzen: einerseits zum Thema „Täter im Nationalsozialismus – Profile, Motive und der ‚SS-Mann in uns‘“, andererseits zu „Zivilcourage damals – Zivilcourage heute: Mitläufer, Zuschauer, Wegschauer ...?“.

Internet-Links zum Dachauer Forum sowie zu Inhalt, Ablauf und Organisation der Studientage und Schwerpunktführungen finden Sie am Ende dieses Artikels. Worum es im Folgenden geht, sind Eck- und Knackpunkte, die hinter „Zivilcourage damals – Zivilcourage heute“ stehen, und letztlich die Frage, was es heißen mag: Zivilcourage lernen am Ort eines früheren Konzentrationslagers.

Die Geschichte damals und wir heute

Wo die Geschichte des „Dritten Reiches“ derart Ungestalt angenommen hat wie in einem ehemaligen Konzentrationslager, ist sie nicht einfach Lernstoff oder allgemeines Bildungsgut; den meisten Besucher/innen geht sie nahe. Doch hat das, was uns emotional nahe geht, auch mit uns heute zu tun? Ist für einen jungen Menschen heute das „Dritte Reich“ nicht ebenso Geschichte wie das Kaiserreich oder die Zeit Napoleons?

Eine Evaluation von Gedenkstättenführungen des Dachauer Forums anhand von über zweitausend ausgewerteten Teilnehmerfragebögen hat schon Ende der 1990er Jahre diese Frage aufgeworfen. So positiv und motivierend die Rückmeldungen insgesamt ausfielen, so deutlich trat ein relativer Schwachpunkt hervor: „Sinnvolle Bezüge zur Gegenwart und zu uns heute“ wurden häufig nicht erkannt. Hat also die Geschichte damals mit uns heute überhaupt noch etwas zu tun?

Am Anfang eines Gedenkstättenbesuches stehen Bezüge zur Gegenwart wohl kaum im Vordergrund. Wer eine KZ-Gedenkstätte aufsucht, will zunächst den authentischen Ort wahrnehmen, die „Aura“ des einstigen Konzentrationslagers. Wer dort heute etwas *sehen* will, muss jedoch etwas *wissen*. Nur so lässt sich der Ort kognitiv erschließen. Mehr und mehr drängen sich dann auch Fragen auf, die über historische Fakten hinausgehen, Fragen nach dem Warum: Warum konnten Menschen dies anderen Menschen antun? Warum haben andere es zugelassen, haben zugesehen oder weggesehen? Wer waren diese Menschen – und jene Wenigen, die etwas getan haben?

Es sind Fragen nach Tätern. Und es sind Fragen nach jenen, die gegen die Taten (nicht) aufgestanden sind. In einem Land, in dem Militärcourage groß geschrieben wurde, schien Zivilcourage verkommen zu sein. Wie kaum ein zweites Thema kann Zivilcourage als Anknüpfungs- und Verbindungstopos in der Gedenkstättenarbeit dienen. Es kann anknüpfen an wesentliche Fragen zum Damals. Es kann Verbindungen herstellen zwischen der mikrosozialen Ebene (dem Handeln des Einzelnen in konkreten Not- und Bedrohungssituationen) und der makrosozialen Ebene (dem Engagement für Demokratie und Menschenrechte). Und es kann auf beiden Ebenen Brücken schla-

gen vom Damals zum Heute: Was würden wir heute tun? Wie stehen wir zu Vorfällen von (fehlender) Zivilcourage in aktuellen Medienberichten und in unserem eigenen persönlichen Umfeld? Wie sehen wir Phänomene heutiger Politik- und Demokratieverdrossenheit?

Natürlich müssen in einem Studentag „Zivilcourage damals – Zivilcourage heute“ die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in einer Diktatur versus einem demokratischen Rechtsstaat erkennbar bleiben. Nicht abstrakt, sondern möglichst induktiv und interaktiv. Ist dies schon Zivilcourage: „Ich kaufe im Laden an der Ecke ein, obwohl die meisten Nachbarn jetzt anderswo einkaufen.“? – Kaum. Doch wie fällt die Bewertung aus, wenn es ergänzend heißt: „Wir schreiben das Jahr 1938. Der Laden gehört einem Juden.“? – Und weiter: Was muss sich in einem Land verändert haben, wenn einst ungefährliches Verhalten plötzlich Courage erfordert? Warum hat es sich derart verändern können? ...

Handlungsspielräume

Noch immer gibt es diese Vorstellungen von den Verbrechen im „Dritten Reich“ und von den Menschen damals: Sie haben davon nichts gewusst. Sie konnten dagegen nichts tun. Sie mussten gehorchen ... töten oder selbst getötet werden. Handlungsspielräume: keine. „Es“ hat sich ereignet wie eine Naturkatastrophe „von außen“ oder durch ehernen Befehl „von oben“.

Während eines Studentages wird auf dem Rundgang durch die Gedenkstätte an einer Reihe von Stationen erfahrbar: Menschen hatten und haben Handlungsspielräume; sie können sich entscheiden. Zahlreiche Beispiele von Rettern, Helfern und Widerständigen, von Solidarität und Selbstbehauptung geben davon Zeugnis. Diese Menschen aber waren nicht nur mit überzeugten Nationalsozialisten konfrontiert, sondern wurden von der Masse der Gleichgültigen und Passiven im Stich gelassen. Lag es an der Persönlichkeit der (Nicht-) Handelnden? Gibt es eine „Täterpersönlichkeit“? Eine „Mitläuferpersönlichkeit“? Und auf der anderen Seite eine „Retterpersönlichkeit“, die zivilcouragiertes Handeln hervorbringt? Inwiefern spielen dabei eigene Überzeugungen, Erfahrungen und soziale Netzwerke eine Rolle? Ein wichtiges Thema.

So wichtig Fragen nach Personen und Persönlichkeit sind, so verführerisch können sie indessen wirken. Wer in Notsituationen nicht hilft, zeugt von charakterlicher Gleichgültigkeit und Verrohung, mag es vordergründig scheinen, „böse“ Taten sind das Werk „böser“ Menschen, monströse Verbrechen werden von sadistischen Monstern begangen usw. Eine solch implizite Logik leistet unversehens einem inneren Entlastungsdiskurs Vorschub: Wer als „normal“ und „anständig“ gelten darf, ist davor gefeit, Verbrechen an Unschuldigen zu verüben oder einen Notfall einfach zu ignorieren. Und würden sich nicht die meisten von uns in diesem Sinne als „normal“ und „anständig“ ansehen? Also geht von uns keine Gefahr aus ... Sozialpsychologische Forschungen erschüttern

diesen beruhigenden Glauben.

Die Macht der Situation und die inneren „Feinde“ der Zivilcourage

Während der Sozialpsychologe Stanley Milgram 1960 bis 1963 seine berühmten Experimente durchführte, befragte er Laien und Fachkollegen: Welche der Versuchspersonen, die als „Lehrer“ einem „Schüler“ Elektroschocks verabreichen sollten, würden bis zum ultimativen Stromschlag von 450 Volt gehen? Alle stimmten überein: Nur eine pathologische Randgruppe von Sadisten wäre dazu imstande; gut ein Promille der Gesamtbevölkerung, lautete die Schätzung der Psychologen. Tatsächlich aber erreichte die Gehorsamsrate im Standardexperiment erschreckende 65 Prozent. Objektiv hatten alle Versuchspersonen den Handlungsspielraum, „nein“ zu sagen und das Experiment abubrechen; subjektiv wahrgenommen wurde der Spielraum nur von einer Minderheit, die sich selbst für ihr Tun verantwortlich sah. Ob männlich oder weiblich, gebildet oder weniger gebildet, jung oder alt ... solche Unterschiede spielten kaum eine Rolle; auch interkulturell gibt es meist nur geringe Abweichungen, wie Folgeexperimente ergaben. Die Ursachen des fatalen Gehorsams gegenüber „Autoritäten“ liegen offenbar weniger in der Person oder in der Nation als vielmehr in der Situation. Die Macht der Situation, die Anordnung und Dynamik des Experiments, gibt den Ausschlag.

Zahlreiche Experimente und Studien der Sozialpsychologie demonstrieren die Durchschlagskraft situativer Faktoren: Konformität gegenüber Autoritäten und Gruppen, Deindividuation und Rollen-anpassung, Dehumanisierung, Bystander-Phänomene wie Verantwortungsdiffusion und pluralistische Ignoranz usw. Solche Faktoren können zivilcouragiertes Handeln hemmen und mithin als innere „Feinde“ der Zivilcourage wirken. Und sie können – zumindest ansatzweise – das Verhalten von Tätern in Einsatzkommandos oder Konzentrationslagern erklären, wie der Historiker Christopher Browning und der Sozialpsychologe Harald Welzer ausführen.

Das Wissen von uns selbst

Die Wahrnehmung solch situativer Faktoren bedeutet keine Exkulpation nach dem Motto „Die Situation war schuld“. Vielmehr eröffnet sie die Chance zu Selbsterkenntnis, Selbstaufmerksamkeit und damit Verantwortungsfähigkeit heute. In diesem Sinne hält Elisabeth Wright, eine Überlebende der Shoa, fest: „Wenn wir den Faschismus überwinden wollen, dann sind zwei Wege wichtig! Wir müssen einmal unser Wissen von dem äußeren Geschehen vergrößern. Also: Welche politischen, gesellschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen Bedingungen machten den Faschismus möglich? Wir müssen dann aber auch das Wissen von uns selbst vergrößern, vom inneren Wesen des Menschen, von seinen Gefühlen, Werten, Einstellungen, Verführbarkeiten. ... Mir wird immer deutlicher, wie beides zusammengehört: Innen und Außen, Information und Selbsterfahrung ...“

Das Wissen von uns selbst und nicht zuletzt von den inneren „Feinden“ der Zivilcourage kann sogar konkret dazu beitragen, diese leichter in Schach halten. Studien zeigen, dass zum Beispiel die bloße Kenntnis von Bystander-Effekten häufig zu ihrer Überwindung führt: Wer um das Phänomen der Verantwortungsdiffusion weiß, wartet in Not- und Bedrohungssituationen nicht mehr auf das Eingreifen anderer, sondern wird selber initiativ. Wissensvermittlung vermag Zivilcourage zu fördern – eine trostreiche Botschaft für Pädagogen.

In Studientagen und Schwerpunktführungen lässt sich dieses Wissen etwa durch Filmausschnitte, Meinungskarten zu Täter-Motivationen und vertiefende Diskussionen nahe bringen. Mindestens so wichtig aber sind Selbsterfahrung und eigenes Tun der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die Projektgruppe des Dachauer Forums hat dafür eine Reihe von Übungen entwickelt oder adaptiert aus dem Zivilcourage-Training des Polizeipräsidiums München, das vom Institut für Sozialpsychologie der Universität München wissenschaftlich begleitet und evaluiert worden ist: Gewaltskala, Aufstehen für die eigene Meinung, Ausgrenzungskreise u.a.m.

Wer trainiert, übt Verhaltenstechniken. Prosoziales und insbesondere zivilcouragiertes Handeln ist jedoch mehr als eine Verhaltenstechnik, mehr als ein bloßes Know-how des Auftretens und Eingreifens in bestimmten Situationen. Was hinzukommt ist ein Know-what, eine besondere Wertedimension: persönliche Integrität, Menschenrechte, Demokratie ... In einer KZ-Gedenkstätte ist die Rückkopplung zu dieser Wertedimension nahe liegend, im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Gefahren von politischer und sozialer Apathie und von Demokratieverdrossenheit sind mit Verweis auf die Vergangenheit des Ortes evident. Demokratie braucht Demokraten, scheint es eindringlich und flehentlich aus der Vergangenheit herüber zu tönen. Denn: „Wir alle bilden heute die Vorgeschichte von morgen.“ (Chaim Schatzker)

Lernen aus der Geschichte!?

Also: Nicht nur Geschichte lernen, sondern *aus* der Geschichte lernen! Eine bekannte deutsche Persönlichkeit hat es einmal so ausgedrückt: „Man lernt eben nicht Geschichte, um nur zu wissen, was gewesen ist, sondern man lernt Geschichte, um in ihr eine Lehrmeisterin für die Zukunft ... zu erhalten.“ *Bevor die Leserin oder der Leser zum nächsten Absatz springt, eine kleine Bitte: Bitte überlegen Sie kurz, wer wohl der Autor dieses Zitates gewesen sein mag ...*

Das Lernen aus der Geschichte ist mindestens aus zwei Gründen ein schwieriges Unterfangen. Der erste Grund wird mit aller Wucht deutlich, wenn man sich den Autor des Zitates aus dem vorherigen Absatz vor Augen führt: Es war niemand anders als Adolf Hitler (Mein Kampf, 2. Band, 2. Kapitel). Das vorgebliche Lernen aus der Geschichte ist nicht selten eine Instrumentalisierung derselben für eigene Ansichten und eigene Interessen. Dies gilt gerade auch für die Geschichte des

Nationalsozialismus. Wie oft werden in heutigen Debatten Politiker mit Hitler, Goebbels und anderen „verglichen“?! Wie häufig dienen einstige Konzentrationslager als publicityträchtiger Resonanzboden für eigene tagespolitische Anliegen!? Aber: Um heutigen „Widerstand“ zu überhöhen, wird der damalige Widerstand verniedlicht. Ein ehemaliges Konzentrationslager birgt kein Plädoyer für bestimmte Interessen und Anliegen *innerhalb* eines demokratischen Rechtsstaates, sondern für Grundsätze und Haltungen, die Demokratie und Rechtsstaatlichkeit überhaupt konstituieren. Und eine der zentralen Haltungen nennt man gemeinhin „Zivilcourage“.

Einen zweiten Grund für das schwierige Lernen aus der Geschichte umreißt der Geschichtsdidaktiker Peter Schulz-Hageleit: „Normative Einsichten, moralische Einstellungen, politische Haltungen lassen sich nicht einfach vorgeben, weitergeben, übertragen; sie müssen von jedem selbst erworben werden. Ein Gemüseladen läßt sich vererben, eine demokratische Haltung nicht.“ Der erhobene pädagogische Zeigefinger ist ein wenig geeigneter Körperteil zur historisch-politischen Bildung. Erziehung, vor allem zur politischen und sozialen Autonomie, funktioniert nicht in Imperativen und Moralisierungen: „Du musst Mut haben, für die Demokratie aufzustehen!“ „Da seht ihr, wohin Neonazismus führen kann!“ ...

Wie aber ist der pädagogische Effekt in einer KZ-Gedenkstätte? Ist ein intensiver Aufenthalt in einem früheren Konzentrationslager nicht Appell genug? Wenn Unrecht und Menschenverachtung so sehr *zum Greifen* sind, muss dann nicht unweigerlich das *Begreifen* folgen und das Eintreten für Demokratie und Menschenrechte? Offenbar dieser Logik folgend werden Skinheads von Sozialämtern und rechtsextreme Straftäter von Richtern zwecks „Läuterung“ in KZ-Gedenkstätten geschickt.

Die gute Absicht derartiger Maßnahmen sei nicht bestritten. Dahinter scheint sich jedoch die Ansicht zu verbergen, Gedenkstätten könnten als „antifaschistischer Schnellkochtopf für Skins“ (Thomas Hofmann) wirken, als Durchlauferhitzer der politischen Bildung. Die Wirkungsforschung zu Gedenkstättenbesuchen zeigt hingegen: Sich oder andere einer schrecklichen Vergangenheit auszusetzen, damit für die Zukunft politische und soziale Handlungskompetenz einsetze, ist reflexartig gedacht – nicht reflexiv. Politisch aufklärende Bildungsarbeit funktioniert nicht nach behavioristischen Reiz-Reaktions-Schemata, mag am Ort eines früheren Konzentrationslagers der „Reiz“ auch noch so eindringlich sein.

Keine Helden mehr ...

Auch die Studientage und Schwerpunktführungen „Zivilcourage damals – Zivilcourage heute“ können nicht mehr leisten, als einige Impulse zu geben, um damalige Handlungsspielräume zu reflektieren und heutige zu erkennen. Ein Aufenthalt in einer KZ-Gedenkstätte kann keine künftigen Wi-

derstandskämpfer hervorbringen, natürlich nicht. Und er sollte es gar nicht wollen! Denn wenn es gemeinhin Heldenmut erfordert, um in einem Land Demokratie und Menschenrechte aufrecht zu erhalten, dann hat zuvor die alltägliche Zivilcourage versagt. Vielleicht also bleibt immerhin dies von einem Studientag oder einer Schwerpunktführung in der KZ-Gedenkstätte Dachau: „Unglücklich das Land, das keine Helden hat! ... Nein. Unglücklich das Land, das Helden nötig hat.“ (Bert Brecht: Leben des Galilei)

Zum Dachauer Forum sowie zu Inhalt, Ablauf und Organisation der Studientage und Schwerpunktführungen finden Sie Informationen unter www.dachauer-forum.de → Besucherbetreuung in der KZ-Gedenkstätte → Führungen.

Mitglieder der Projektgruppe des Dachauer Forums zu „Zivilcourage heute – Zivilcourage damals“ und „Täter im Nationalsozialismus – Profile, Motive und der ‚SS-Mann in uns‘“ (alphabetisch): Konrad Geißler, Peter Janknecht, Monika Kraemer, Cornelia Lohmer, Monika Lücking, Helmut Rez, Antje Roser-Huckle, Tina Vlachopoulos.